

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang
– Dezember 2025 –

Hasselmann, Milena: Konstruktion sozialer Identität. Studien zum Reinheitsverständnis im antiken Judentum und im Neuen Testament. – Leiden/Boston: Brill 2022. 420 S. (Ancient Judaism and Early Christianity, 115), geb. € 155,15 ISBN: 978-90-04-52464-4

Die vorliegende Monographie von Milena Hasselmann, die als Pfarrerin in Jerusalem wirkt, stellt die überarbeitete Fassung ihrer Diss. dar, die an der Theol. Fak. der Univ. Greifswald bei Christfried Böttrich verfasst und im Sommersemester 2020 angenommen wurde. Mit dem Reinheitsverständnis im antiken Judentum und im NT betritt sie einen nicht nur, aber gerade in jüngerer Zeit breit und interdisziplinär geführten Forschungsdiskurs. Daher ist auch der Ansatz nicht neu, die Texte des NT und ihre Perspektiven auf Reinheit und Unreinheit vor dem Horizont atl. und antik-jüdischer Zeugnisse zu erhellen. Innovatives Potenzial gegenüber früheren Debattenbeiträgen sucht H. u. a. mit der von ihr vorgenommenen thematischen Zuspitzung auszuschöpfen. Sie versteht Reinheit primär als „entscheidenden Teil sozialer Identität“ (45) und damit als prononciert gruppenbezogenes Phänomen.

Die Arbeit gliedert sich in acht Hauptteile. Die Einleitung (1.) stellt nach einer Explikation der für die Studie zentralen Kategorie „Identität“ die Forschungsgeschichte entlang thematischer Aspekte dar. Darauf folgen sechs thematische Hauptkap., deren erstes zur Reinheitslexik und -semantik im AT (2.) sich freilich auch als Grundlagenkap. betrachten lässt. Die übrigen Teile behandeln das Thema mit dem Fokus auf je einen Bereich des antiken Judentums oder des frühen Christentums bzw. auf ein Textkorpus: das AT (3.), Flavius Josephus (4.), Qumran (5.), die Mischna (6.) und das NT (7.). Das Kap. „Synthese und Ausblick“ (361–377) führt die Ergebnisse zusammen und bietet einen thematischen Ausblick (8.). Abgerundet wird das Buch durch ein Literaturverzeichnis und mehrere Register.

Der Identitätsbegriff, den H. ihrer Studie zugrunde legt, baut auf der von Henri Tajfel und John C. Turner in den 1980er-Jahren der Öffentlichkeit vorgestellten *Social Identity Theory* (SIT) auf. Diese untersucht, wie sich die Identität einer Gruppe durch Austausch- und Abgrenzungsprozesse in Bezug auf andere soziale Identitäten bildet (5–20). An diesen theoretisch orientierten Teil der Einleitung schließt sich ein forschungsgeschichtlicher Überblick an (20–47). Darin zeigt H., dass viele Forschungen zum NT auf Mk 7,1–23 und den – mehrheitlich als moralisch und nicht mehr als kultisch erachteten – Reinheitsbegriff Jesu eingehen, weshalb ihre Studie diese Perikope ausklammert. Berücksichtigung finden v. a. Texte, „die Zugehörigkeitsfragen berühren“ (21).

Die in Subkap. zur Hebräischen Bibel sowie zur LXX gefächerte Darstellung der Reinheits- und Unreinheitsterminologie im AT (48–91) führt H. weit über die in den biblischen Textwelten dominanten Termini טהר und טמא bzw. καθάρος und ἀκάθαρτος hinaus. An den Zweigen dieser Lexik und den damit verbundenen semantischen Feldern artikuliert sich ein breites Spektrum diverser, sich

z. T. überlappender Typen (kultisch, physisch, moralisch) und Dimensionen (individuell, gruppenbezogen, identitätsanzeigend) von Reinheit und Unreinheit.

Dementsprechend lassen sich auch die Reinheitsvorstellungen im AT nicht auf eine Bedeutung verengen. H. zeigt, dass je nach Kontext unterschiedliche Funktionen mit „Reinheit“ verknüpft sind. Ist Reinheit nach Lev 12–15 Distinktionsmerkmal innerhalb des Volkes und Parameter für Kultfähigkeit überhaupt, so dient sie nach Lev 18 und 20 sowie Ez 20 und 36 als Bedingung für die Zugehörigkeit zum Volk und als Kategorie zur Abgrenzung von anderen, als unrein geltenden Völkern (92–120).

Was die Werke des Flavius Josephus betrifft, nennt H. mehrere Transformationen der im AT mit „Reinheit“ verbundenen Funktionen, notiert aber, dass „Reinheit“ nicht zu den Hauptthemen des Schriftstellers gehört. Josephus übernimmt aus dem AT, zumal aus Lev 12–15, die Funktion von „Reinheit“, Distinktionen innerhalb des Volkes und hier eine In- und eine (als unrein geltende) Out-Group zu schaffen. Eine von anderen Völkern abgrenzende Funktion verbindet Josephus mit Reinheit aber nicht (137–140). Dies führt H. auf seine literarische Strategie zurück, integrierend zu wirken und eine v. a. auch nicht-jüdische Leserschaft zu gewinnen (121–150).

Trotz der Differenziertheit der Reinheitsvorstellungen in Qumran stellt H. für diese Gemeinschaft mit Blick auf die Funktionen von „Reinheit“ ein kohärentes Konzept fest. Lässt sich auch hier eine doppelte Tendenz erkennen, eine nach innen gerichtete Distinktion und eine nach außen gerichtete Abgrenzung, so verschieben sich gleichwohl die Akzente. Denn als identitätssicherndes Merkmal wird Reinheit insgesamt homogener auf die ganze, sich als priesterlich verstehende Gemeinschaft übertragen. Auch die Grenze zwischen „rein“ und „unrein“ verläuft nicht mehr zwischen dem eigenen Volk und anderen Völkern, sondern zwischen der eigenen Gemeinschaft und anderen Teilen Israels (151–198).

Eine Abmilderung älterer Reinheitsvorstellungen setzt sich im Rabbinischen Judentum durch. Dies zeigen die Tendenzen, die H. für zentrale Mischna-Texte herausarbeitet. Die Distinktion zwischen der Reinheit des Volkes und der Unreinheit nicht-jüdischer Gruppen führt nicht mehr zum Kontaktabbruch, sondern mahnt in erster Linie zur erhöhten Vorsicht der Reinen vor denen, die als unrein gelten. Der Umgang mit diesen Gruppen bringt nach der Mischna auch nicht zwangsläufig den Verlust von Reinheit mit sich. Zunehmend werden Reinheit und Unreinheit zu Problemen individueller Entscheidungen (199–263).

Die in der Arbeit analysierten NT-Kontexte Mk 1,39–45, Apg 10–11, Röm 14 und 2 Kor 6,14–7,1 sind zwar nicht zu vereinheitlichen, setzen aber jeweils die Kenntnis traditioneller Reinheitsgebote voraus. Eine zentrale Stoßrichtung tritt im Bestreben hervor, die mit Reinheit und Unreinheit verbundenen Distinktionen zu überwinden und die Beachtung von Reinheitsgeboten nicht mehr als Bedingung für die Zugehörigkeit zum Gottesvolk zu betrachten. Freilich zeigt 2 Kor 6,14–7,1, dass Paulus den Akzent auch stärker auf die abgrenzende Funktion von Reinheit legen kann (280, 336–355), in diesem Fall, um die Christusgläubigen von der Umwelt, die ihren Glauben nicht teilt, zu trennen (264–360).

Bei der Beurteilung dieser Monographie sind zunächst zwei Aspekte hervorzuheben: der souveräne Umgang der Autorin mit dem sehr breiten Quellenmaterial, das sie umsichtig und konsequent auf ihre Fragestellung hin auswertet, sowie ihre ausgeprägte Sensibilität für den jeweiligen historischen Ort und die Kontextgebundenheit der untersuchten Zeugnisse. Mit der SIT wendet H. ein heuristisches Instrument an, das sich hier als besonders geeignet erweist, da sich die

Reinheitsthematik über die Konstruktion gruppenbezogener Identitäten nachvollziehbar erschließen lässt. Trotz ihrer Präferenz für diese Theorie gegenüber anderen, stärker das Individuelle berücksichtigenden Identitätskonzepten entsteht keinesfalls der Eindruck, dass diese Arbeit den *reziproken* Dynamiken zwischen individueller und sozialer Identität nicht genügend Beachtung schenkt. Vielmehr lässt diese Arbeit trotz des Fokus auf *social identity* durchgängig Licht auch auf das Individuum fallen und sein durch die Gruppenzugehörigkeit mitbestimmtes Selbstbild (z. B. 98, 118, 148, 174, 181–198, 217, 223, 240, 261–263, 270, 282, 298f, 318, 330–336, 357–359, 361). Ebenfalls in ihrer Genauigkeit und Differenziertheit zu würdigen ist H.s Darstellung der Semantik von Reinheit und Unreinheit im AT. Dass die semantische Analyse zur Terminologie im NT deutlich knapper ausfällt (264–268), lässt jedoch ein Ungleichgewicht entstehen, da das Begriffsspektrum, das das NT bietet, noch ausführlicher hätte erschlossen werden können. Ohnehin gesteht die Studie den ntl. Kontexten, was trotz der hier vorausgesetzten Zuordnung des Schriftenkorpus des NT zum antiken Judentum (200) auffällt, im Vergleich zu antik-jüdischen Zeugnissen einen geringeren Raum zu. Der Orientierung im Buch käme im Rahmen der Register ein Index zu zentralen Termini für Reinheit und Unreinheit zugute. Weiterhin könnte – trotz der Berücksichtigung einschlägiger Forschungen in den jeweiligen Kap.n – bei der Selbstverortung der Studie in der Forschungslandschaft (46f) noch detaillierter dargelegt werden, in welchen Punkten diese Arbeit an bisherige Beiträge zum Thema anknüpft und worin sie über sie hinausgeht.

Denn abschließend ist gerade festzuhalten, dass H. mit ihrer Diss. eine Studie vorgelegt hat, die dem Komplex von Reinheit und Unreinheit im antiken Judentum und im NT in der umfassenden Sichtung und Auswertung der Quellen auf insgesamt beeindruckende Weise gerecht wird, das Thema auf methodisch innovative Weise erschließt und insofern zweifelsohne eine wertvolle Bereicherung zur Erforschung von antik-jüdischen und frühchristlichen Reinheitsvorstellungen darstellt.

Über den Autor:

Christoph Hammann, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Neutestamentlichen Seminar der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (hammannc@uni-muenster.de)